

## "Aus ihm, durch ihn und auf ihn hin ist alles": Röm. 11, 33-36

33 O Tiefe des Reichtums,  
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!  
Wie unergründlich sind seine Entscheidungen  
und unerforschlich seine Wege!  
34 Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt,  
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?  
35 Wer hat ihm etwas geliehen,  
und es müsste ihm von Gott zurückgegeben werden?  
36 Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles.  
Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

Von „Schwarzbrotspiritualität“ (Fulbert Steffensky) habe ich eingangs gesprochen. Von der langen festlosen Zeit, die begonnen hat, von Einfachheit und Nüchternheit. Von Alltag. Doch die Lesung lässt den Pfingstgeist noch einmal kräftig wehen.

Der Apostel Paulus schildert einmal, wie er bis in den dritten Himmel und bis ins Paradies entrückt wurde und dort unsagbare Worte hörte, die kein Mensch aussprechen darf. (2. Kor. 12, 2-4) Wenn irgendwo, dann hat man bei der heutigen Lesung den Eindruck, dass solche unsagbaren Worte zur Sprache kommen.

Die Wortwahl zu Beginn der Lesung deutet an, dass hier einer an die Grenze des menschlichen Bewusstseins geht – und darüber hinaus. Von Tiefe, Weisheit und Erkenntnis ist die Rede, von unergründlichen Entscheidungen und unerforschlichen Wegen:

„O Tiefe des Reichtums,  
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!  
Wie unergründlich sind seine Entscheidungen  
und unerforschlich seine Wege!“ (V. 33)

Das „O“ am Anfang bringt in der griechischen wie in der deutschen Sprache staunende Anbetung zum Ausdruck. Paulus verneigt sich gleichsam vor der Weisheit des Weltenlenkers.

Wenn man die Welt allerdings aus menschlicher Perspektive betrachtet, dann könnte einem das „O“ im Halse stecken bleiben. Der Planet, auf dem wir leben, ist jedenfalls kein Paradies.

Die aktuellen Nachrichten des DRS-Korrespondenten Peter Achten etwa mitten aus dem Katastrophengebiet in Burma sind schwer zu ertragen.

Und als kürzlich bei einem Trauergespräch der Sohn um Fassung rang, als er von seinem verstorbenen Vater erzählte, ging mir das nahe. Sogar ein sanfter Tod nach einem langen Leben wirft Fragen auf.

Warum lässt Gott das zu, Herr Pfarrer? – die Frage wurde mir kürzlich bei einer zufälligen Begegnung in einem Cafe hier in der Nähe gestellt. Es ging um einen Todesfall.

Warum lässt Gott das zu, Herr Pfarrer?

Ich versuche, etwas zu dieser Frage zu sagen: In den vielen Trauergesprächen, die ich in meiner beruflichen Tätigkeit hier in Schwamendingen zu führen habe, beschäftigt mich in erster Linie nicht die Frage nach dem Warum, sondern nach dem Wie.

Warum jemand damals oder dann, hier oder dort zur Welt kommt, warum dieses Leben so und jenes anders verläuft, warum die einen alt und lebenssatt, die anderen aber jung und tragisch sterben – warum wir überhaupt sterben... auf all diese Fragen habe ich keine Antwort. Und die Antworten, die darauf gegeben werden, sind aus meiner Sicht oft ziemlich zweifelhaft.

Als ich ein Kind war, lebte in der Alterssiedlung nebenan Herr Kuhn, unser geliebter Zältlimaa. Immer, wenn er vorbeiging, stürmten wir ihm entgegen und sagten: „Grüezi, Herr Kuhn!“ Dann kramte er in seiner Tasche und reichte uns ein Zältli.

Eines Tages starb Herr Kuhn, und als ich seine Frau sah, sagte ich ihr, es sei kein Wunder, dass er gestorben sei, bei den vielen Zältli, die er gegessen habe.

Ich könnte mir heute noch die Zunge abbeissen wegen dieser Bemerkung. Immerhin hat sie mich gelehrt, vorsichtig zu sein in Bezug auf Meinungen, warum etwas so passiert oder jemand so gestorben sei.

Die Wie-Frage hingegen bringt einem die Menschen nahe. Wie ein Leben verlaufen ist, in seiner Einzigartigkeit, seinen Höhen und Tiefen, seinen Schmerzen, seiner Schuld, seiner spezifischen Schönheit – das, ohne Beurteilungen, Deutungen, Erklärungen, wahrzunehmen, das zu sehen und zu spüren, erlebe ich als zutiefst kostbar.

Dieses eine Leben in seinem Gewordensein und Sosein beginnt gleichsam von innen her zu leuchten. Die bedingungslose Würde wird offenbar. Und spontan stellt sich eine vorurteilslose Verbundenheit ein, ein unmittelbares, unverstelltes Mitgefühl.

Auch Paulus in unserer heutigen Lesung weist die Warum-Frage zurück:

„Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt,  
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“,

fragt er in Vers 34 rhetorisch. Die Antwort lautet natürlich: Niemand. Keiner von uns hat Gott bei der Erschaffung der Welt beraten. In aller Deutlichkeit wird hier die Grenze des menschlichen Bewusstseins aufgezeigt. Wer meint, er könne den Lauf der Welt oder auch nur den Lauf eines menschlichen Lebens erklären, der irrt sich.

Man muss diese Fragen in ihrem geistesgeschichtlichen Zusammenhang verstehen. Paulus zitiert sie aus dem Alten Testament, dem Propheten Jesaja. Das Alte Testament ist über weite Strecken vom sog. Tun-Ergehen-Zusammenhang geprägt. Also von der Überzeugung, dass der Lauf meines Lebens die Folge meiner Taten, mein Schicksal das Resultat meines Verhaltens sei. Exemplarisch kommt dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang zum Ausdruck in dem biblischen Sprichwort:

„Wer eine Grube gräbt, fällt hinein,  
und wer einen Stein wälzt, auf den rollt er zurück.“ (Sprüche 26, 27)

Diese Weltsicht ist keineswegs veraltet, im Gegenteil. Manchen von euch wird vom letzten Glauben<sup>12</sup>-Kursabend der folgende Sinnspruch in Erinnerung sein:

„Achte auf Deine Gedanken - sie werden zu Worten. Achte auf Deine Worte - sie werden zu Taten. Achte auf Deine Taten - sie werden zu Gewohnheiten. Achte auf Deine Gewohnheiten - sie prägen Deinen Charakter. Achte auf Deinen Charakter - er wird Dein Schicksal.“

Dieser Spruch bringt auf subtile Weise nichts anderes als den biblischen Tun-Ergehen-Zusammenhang zum Ausdruck. Die Überzeugung, dass mein Verhalten sich irgendwie auf mein Leben auswirkt, ist kaum von der Hand zu weisen.

Dennoch hat es schon innerhalb der Bibel einen Bruch mit dieser Überzeugung gegeben. Am deutlichsten ist er an Hiob wahrzunehmen. „Dieser Mann“, heisst es programmatisch, „war schuldlos und aufrecht, er fürchtete Gott und mied das Böse.“

Dass über einen solchen Menschen ein Unheil nach dem anderen hereinbricht, dass er Hab und Gut verliert, seine Kinder sterben und er selber von qualvollen Krankheiten geplagt wird, das stellt den Tun-Ergehen-Zusammenhang grundsätzlich in Frage.

Offenbar funktioniert die Welt nicht oder jedenfalls nicht in jedem Fall so, dass wir unseres Glückes eigene Schmiede wären. Und tatsächlich sagt Gott am Schluss zu Hiob sinngemäss dasselbe, was Paulus in unserer Lesung sagt:

„Wo warst du, als ich die Erde gegründet habe?

Rede, wenn du es weisst!

Wer hat ihre Masse bestimmt? Weisst du es?“

Hiob weiss es natürlich nicht. Und damit wird der Tun-Ergehen-Zusammenhang abgelöst durch eine Haltung des Nicht-Wissens. Ein weises Wissen darum, dass man nicht weiss. Kein Mensch weiss, warum Hiob leidet. Ich kann wahrnehmen, WIE er leidet, ich empfinde Mitgefühl mit ihm und mit allen fühlenden Wesen, doch auf die Warum-Frage habe ich keine Antwort.

Es gibt – heutzutage und auch in der Bibel – Menschen, die an diesem Nicht-Wissen zerbrechen. Die müde werden vom Suchen und Fragen (vgl. z.B. Sprüche 30, 1-6) Die resignieren oder gar verzweifeln an ihrem Gott. Er scheint so willkürlich zu sein, der Allmächtige. Er setzt Hiob Höllenqualen aus, und am Schluss fragt er ihn in seiner grenzenlosen göttlichen Souveränität: „Wo warst du, als ich die Erde gegründet habe?“

Paulus stellt im Prinzip dieselbe Frage: „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Dennoch verzweifelt er nicht. Im Gegenteil: Die heutige Lesung ist ein Lobgesang: „Gott sei die Ehre in Ewigkeit. Amen“, heisst es am Schluss.

Der Grund für diesen hymnischen Ton bei Paulus ist seine Christus-Erfahrung. „Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles“, sagt Paulus in Vers 36 unserer Lesung.

Ähnliche Formulierungen finden sich in anderen Briefen: „In ihm wurde alles geschaffen... / alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ heisst es etwa im Kolosserbrief. Interessanterweise ist dort Christus gemeint, in unserer Lesung aber offenbar Gott: „Aus Gott und durch Gott und auf Gott hin ist alles.“

Gott und Jesus Christus kommen bei Paulus ganz nah zusammen. Und das verändert einem das Gottesbild. Gott, der Mensch wird, Gott, der hinabsteigt in die Welten von Geburt und Tod, ans Kreuz und zur Hölle gar – dieser Gott kann kein selbstherrlicher Cäsar sein, der seinen Daumen nach Belieben hebt oder senkt, kein jähzorniger Töpfer, der seine Gefässe nach Lust und Laune formt und zerschmettert.

So fern, dunkel und geheimnisvoll die Wege Gottes sein mögen, alles, was wir hier unten auf Erden erleben, kommt von ihm her und geht auf ihn zu. Gott ist das Alpha, das den Lauf der Welt ins Rollen bringt, er ist das Omega, das alles zu sich zieht, auf das hin die Evolution sich entfaltet. Am Schluss, wenn das Weltenrad sich gedreht hat, wird nichts als „Gott“, als „Geist“, als „Licht des Lebens“ sein.

Und was für das Universum gilt, das gilt auch für meine kleine Seele. Sie geht hier durch „Todesschatte“, „Finsternis“ und „Jammer“, wie es in unserem Monatslied heisst. Aus all dem wird einst und heute schon „Glauben, Hoffnung, Liebe grünen“.

Einst, wenn Gott alles in allem sein wird und unser „Wesen in Jesu Klarheit neu gestaltet“, dann werden wir vereint mit den himmlischen Chören singen: „O Gott, o Geist, o Licht des Lebens!“ (EB 510)

Sonntag, 18. Mai 2008

Andreas Fischer